

Nur zum Tanken und Einkaufen ins Nachbarland

Keine Spur von Oberrheinbewusstsein: Studentisches Projekt zeigt, wie sehr die Grenzen in den Köpfen fortbestehen

VON UNSEREM MITARBEITER
HOLGER LÜHMANN

BASEL. Spätestens seit der ersten Dreiländerkonferenz vor 20 Jahren, die seitdem alle zwei Jahren stattfindet, ist klar: Die Oberrheinregion wächst auf verschiedenen Ebenen schrittweise zu einer trinationalen Kultur- und Wirtschaftsregion zusammen. Impulse kommen aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Tourismus. Doch bei den in der Region lebenden Menschen ist davon offenbar nicht allzu viel angekommen: Für einen Großteil von ihnen ist weiterhin der Rhein als Grenze

bestimmend. Von einem gemeinsamen Oberrheinbewusstsein kann keine Rede sein. Dies ist Ergebnis einer Untersuchung, die Studierende der Universitäten Basel und Freiburg unter der Leitung von Frank Haase, Lehrbeauftragter am Institut für Medienwissenschaft der Universität Basel, erarbeitet haben.

Die Projektgruppe hat rund 300 Bürger im gesamten Grenzgebiet befragt, wie sie den Oberrhein sehen. Deutsche, Franzosen und Schweizer sollten Städte, Sehens-

würdigkeiten und Museen am Oberrhein benennen und Aussagen über ihre jeweiligen Nachbarn treffen.

Das Ergebnis fiel ernüchternd aus: Die Mehrheit der Befragten hat nur eine schwammige Kenntnis von der Oberrheinregion und deren Bewohnern. Manche konnten die Region nur mangelhaft geographisch einordnen. So erklärten sie vielfach auch Besançon, Konstanz oder Zürich zu typisch oberrheinischen Städ-

ten. „Wir beschreiben das mit dem Effekt des Grenz-Dispositiv“, erklärt Projektleiter Frank Haase. „Begriffe wie Grenzregion oder Grenzverkehr zeigen, dass in den Köpfen der Menschen weiterhin die Grenze existiert.“ Alles deute daraufhin, dass es selbst nach dem Verzicht auf regelmäßige Kontrollen beim Grenzübergang zwischen Deutschland und Frankreich, noch immer Barrieren gibt.

Noch gravierender wird dies entlang der Schweizer Grenze: Die dortigen Zollkontrollen erfahren Deutsche und Franzosen als ein besonders großes Hindernis. Überdies wirken die Schweizer Währung, die Mautgebühren für die Autobahn und vergleichsweise hohe Preise in den Supermärkten abschreckend. Elsässer be-

vorzugen darum den Weg nach Deutschland – aber auch nur, wenn sich der Einkauf jenseits der Grenze lohnt. „Erst wenn günstige Benzinpreise locken, macht sich die Mehrheit auf die Reise“, sagt Haase, „zum Vergnügen fährt man selten auf die andere Rheinseite.“

Franzosen macht vor allem die andere Sprache zu schaffen. Deshalb halten sie sich über die Befriedigung ihrer persönlichen Einkaufsbedürfnisse hinaus selten in den Nachbarländern auf. Resümee der Studierenden: „Die Elsässer kennen eher deutsche Supermärkte als deutsche Museen.“ Daran hat auch der seit neun Jahren angebotene oberrheinische Museumspass nichts geändert, mit dem für einen einmaligen Jahresbeitrag 170 Muse-

en im Elsass, in den nordwestschweizerischen Kantonen und in Baden besucht werden können.

Viele der Befragten beklagten das schlecht ausgebildete Nahverkehrsnetz über die Grenze hinweg: Wer mit dem Zug von Freiburg nach Colmar fahren möchte, muss den Umweg über Straßburg nehmen. Infrastrukturschwäche und Informationsarmut sind also eng miteinander gekoppelt. Haase schlägt deshalb konkrete Schritte vor: „Mit einer Plakataktion könnte man oberrheinische Sehenswürdigkeiten mit Identifikationspotenzial in allen drei Oberrheinstaaten zeigen.“ Aber ob das allein ausreicht, um in der Bevölkerung ein Oberrheinbewusstsein zu verankern?